

Die
Mädchenparochialschule zu Pölwe.

Von

Pastor G. Schwarz.

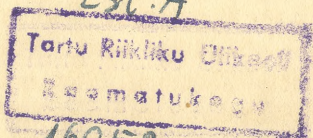
Separat-Abdruck aus Nr. 43 der Balt. Wochenschr. 1876.

Dorpat 1876.

Gedruckt in G. Laakmann's Buchdruckerei u. Lithographie.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 26. October 1876.

Est. A



16052

Nachdem die Abhandlung des Herrn D. v. Samson-Rauge über die Errichtung von Mädchenparochialschulen erschienen ist (Mittheilungen der Kais. livl. gem. u. ökon. Societät 1876, Nr. 7), wird es mir einigermaßen schwer, der an mich gerichteten Aufforderung nachzukommen und über die Mädchenparochialschule zu Pölwe zu referiren. Denn die Schrift des Herrn v. Samson stellt das Ideal der Mädchenparochialschulen dar und zeigt zugleich, daß die in Rauge errichtete Mädchenparochialschule dieses hingestellte Ideal zu verwirklichen eifrig bestrebt ist. Was ich dagegen über die Pölwe'sche Mädchenparochialschule berichten kann, muß nicht nur darthun, daß diese Schule noch sehr weit hinter dem Ideale zurücksteht, sondern auch, daß sie aus Mangel von Mitteln weder daran gedacht hat, noch auch vorläufig daran denken kann, dieses Ideal zu erreichen. — Wem aber kann es Vergnügen machen, die Schwächen des eigenen Hauses aller Welt zu offenbaren. — Dennoch will ich es thun, weil ich glaube, daß eine Mädchenparochialschule wie die Pölwe'sche doch besser ist, als gar keine und weil ich die Kirchspiele, die noch gar keine Mädchenparochialschule haben, ermutigen möchte lieber bald mit kleinen Mitteln anzufangen, als noch zu zögern, bis sich einmal große Mittel finden.

Wo man nicht — wie das in Rauge und andern Kirchspielen der Fall ist — durch die Munificenz einzelner oder mehrerer Gönner unseres Volksschulwesens in der Lage ist, eine Parochialschule für Mädchen gleich so zu errichten, wie sie sein soll, d. h. mit allen Mitteln ausgestattet, um die Kinder wissenschaftlich und wirthschaftlich zu bilden: da gilt es zunächst im Volke das Bedürfniß nach einer solchen Schule wachzurufen, resp. dem bei einigen etwa schon vorhandenen Bedürfniß Rechnung zu tragen, um auf diese Weise allmählig die ganze Gemeinde für die Sache zu gewinnen.

Da kann man freilich in die Lage kommen, zuerst ganz ohne alle Mittel anfangen zu müssen. In dieser Lage ist Pöhlwe zuerst gewesen. — Einzelne der Sache zugehörige Damen des Kirchspiels hatten meinem Vater, dem damaligen Pastor, kleine Geldbeiträge zugehen lassen, die für die erste Einrichtung in kleinem Maßstabe gerade nothdürftig hinreichten.

Ein Local fand sich auch, zwar sehr eng, doch für den kleinen Anfang genügend, im Confirmandenhause. Nachdem sich dann noch eine zuverlässige Hausmutter gefunden hatte, wurde am 11. November 1857 die Mädchenschule mit 8 Parochialschülerinnen eröffnet. Von diesen Kindern wurde nur die Hälfte von den Eltern oder Angehörigen in die Schule gegeben, für die andere Hälfte zahlten die Guts herrschaften Schulgeld und Deputat. Beides, sowohl Schulgeld als Deputat, war äußerst niedrig angesetzt und bestand in: 2 Lof Roggen, 2 Lof Kartoffeln, $\frac{1}{3}$ Lof Grütze, $\frac{1}{3}$ Lof Erbsen oder Bohnen, 10 Pfd. Salz, 5 Pfd. Fett, 10 Pfd. Heringe, 2 Fuder — ein Faden Holz und 3 Rbl. Silb. — Davon sollte die ganze Schule bestehen und bestand auch bis zum Frühjahr 1865 in dieser Weise.

Freilich waren die Gagen, die zu zahlen waren, äußerst gering: die Hausmutter erhielt nur 10 Rbl. Gage und während der Schulzeit ihre Beköstigung vom Deputat der Böglinge. Außer der Schulmutter mußte noch der Parochiallehrer besoldet werden, da auch er mehre Stunden wöchentlich unterrichtete, und auch dieser begnügte sich mit einer Jahresgage von 10 Rbl. Allerdings war die Schulzeit auch sehr kurz, nur von Mitte November bis Mitte März; und einen Theil der Stunden gaben der Pastor und seine Familienglieder unentgeltlich. Die Hausmutter war eine Ehstin, die selbst wenig Schule gehabt hatte, daher hatte sie nur die Handarbeiten zu leiten und zu beaufsichtigen und der Wirthschaft vorzustehen, in welcher ihr die Kinder zur Hand gingen und unter ihrer Anleitung kochen, backen und waschen mußten. Acht Monate des Jahres war die Hausmutter ganz frei und konnte sich durch Handarbeit ihren Unterhalt verschaffen, auch war ihr ein Stück Gartenland zur Benutzung überwiesen worden.

Unterrichtet wurden die Kinder, außer in den genannten practischen Fächern, noch in folgenden Lehrgegenständen: Lesen, Schreiben, Rechnen bis zu den leichteren Aufgaben der Regeldetri, Religion, biblische Geschichte, Singen (nach Gehör und nach Noten), Gesundheitslehre und Naturgeschichte. Unterricht in der deutschen Sprache war ganz aus dem Programm ausgeschlossen; dazu war theils die Schulzeit zu kurz, theils auch zu wenig Lehrkräfte vorhanden. Der Hauptzweck der Schule sollte ja sein, dem Volke reinliche, ordentliche und in Handarbeiten geschickte Hauswirthinnen zu erziehen.

In den Jahren von 1857 bis 1865 variirte die Zahl der Schülerinnen zwischen 5 als Minimum und 11 als Maximum. Die meisten während dieser Zeit unterrich-

teten Kinder haben die Schule zwei Winter lang besucht und wurden von ihren Gutsherrschaften in der Schule unterhalten. Die Zahl derer, die von den Eltern auf eigene Kosten in die Schule gegeben wurden, war nur eine geringe, ja sie nahm mit den Jahren nicht zu, sondern ab. Da mußte also, bei so auffallend geringer Beteiligung von Seiten der Gemeinde und bei den dem entsprechend immer geringer werdenden Mitteln, endlich die Schule aufgegeben werden, wenn auch zu großem Bedauern derer, die sie in's Leben gerufen.

Doch hatte die Schule nicht vergebens bestanden. Während der nun folgenden Jahre, wo Böhlwe keine Mädchenparochialschule hatte, äußerten mehre Gemeindeglieder den Wunsch, wieder eine solche erstehen zu sehen. Jetzt erst traten die Leute mit den Ausstellungen hervor, die sie an der früheren Schule zu machen gehabt und ließen merken, warum die Schule sich so geringen Zuspruchs erfreut hatte; und mit Berücksichtigung dieser Ausstellungen konnte man an die Gründung einer neuen Schule denken. — Diese Ausstellungen mögen hier Erwähnung finden zum Fingerzeig für alle Kirchspiele, die noch Mädchenparochialschulen zu gründen beabsichtigen. Die meisten Ausstellungen bezogen sich wohl auf die Person der Hausmutter: daß dieselbe eine einfache Ehstin war, nicht besser unterrichtet als alle andern, wird gleich von vorn herein der Anstalt geschadet haben; gegen seinesgleichen ist unser Ehste in der Regel noch mißtrauischer als gegen andere. Daher trug man, wenn das Essen nur sehr einfach sein konnte, nicht dem geringen Deputate Rechnung, sondern beschuldigte die Hausmutter, von dem Deputate unterschlagen zu haben. Weitere Unzufriedenheit äußerte sich in Beziehung auf die in der Schule geübten Handarbeiten: man hatte die Kinder nicht nur stricken,

nähen und weben lassen, sondern auch spinnen, und zwar zum Anfang Häde, damit sie mit dem Größten beginnend allmählig zum Feineren fortschritten. Auch stricken und nähen ließ man die Kinder hauptsächlich gröbere Sachen. Da erregte nun bei den Eltern großen Anstoß das Hädespinnen, überhaupt wollten sie weniger vom Spinnen wissen, da das die Kinder doch zu Hause lernen könnten, als vom Stricken und Nähen, und auch bei letzteren Arbeiten waren sie damit unzufrieden, daß man die Kinder nicht feineres Material verarbeiten ließ. — Gewiß ein großer Mangel der früheren Schule — der auch von den Eltern empfunden wurde — war der, daß bei den geringen Geldmitteln keine eigene Lehrkraft angestellt werden konnte und daß darum der Unterricht lange nicht den an eine Parochialschule zu stellenden Anforderungen genügen konnte. —

Nachdem wir so die Mängel der früheren Mädchenparochialschule kennen gelernt hatten, mußten wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine solche ohne jegliche Subvention von Seiten des Kirchspiels nicht zu halten sei. Zugleich aber hatten wir die Freude zu bemerken, daß das Bedürfnis nach einer Mädchenparochialschule in der Gemeinde wuchs, daß öfter das Bedauern von wohlhabenden Eltern ausgesprochen wurde, daß für ihre Töchter keine der Knabenparochialschule analoge Schule bestehe. — Das gab uns Muth zu einem neuen Versuche und zu einem Antrage an den Kirchen-Convent.

Auf desfallsige Anfrage wurde vom Kirchen-Convente die kleinere Seite des mittlerweile neu erbauten Confirmandenhauses — freilich aus nur zwei ziemlich großen Zimmern bestehend — als Local für die Mädchenparochialschule bewilligt, außerdem bewilligten noch die Vertreter der ehstnischen Gemeinde aus dem Ueberschusse der

Communicantengelder 100 Rubel jährlich zur Gage einer Lehrerin. Das war alles, was einstweilen das Kirchspiel für diese Schule bewilligte, doch war es immerhin viel mehr als unserer Schule früher zu Gebote stand, und so wurde ein neuer Versuch unternommen. Der bisherige Fortgang der Schule aber scheint zu der Hoffnung zu berechtigen, daß die Fortexistenz dieser zweiten Pölwe'schen Mädchenparochialschule gesicherter ist, als die der ersten war. — Es wurde freilich von vorn herein manches anders eingerichtet: theils um jedem Murren über schlechte Beköstigung vorzubeugen, theils aber auch, weil das betreffende Local eine sehr mangelhafte Küche hat, wurde keine gemeinsame, warme Kost eingeführt, sondern festgesetzt, daß jedes Kind von Hause sein Essen selbst mitzubringen habe. An Naturallieferungen blieb demnach nur die Stellung eines Fadens Brennholz für jedes Kind; außerdem wurde als Zahlung fixirt 5 Rubel Schulgeld und 60 Kop. für Beleuchtung für jedes Kind. Bücher und Schreibmaterialien müssen die Kinder selbst kaufen. — An Unterrichtsgegenständen wurde auch Geographie und deutsche Sprache mit in's Programm aufgenommen, dagegen von Handarbeiten das Spinnen gestrichen, da die Kinder das jetzt bereits viel besser als früher zu Hause zu lernen Gelegenheit haben. Die Schulzeit wurde auf $7\frac{1}{2}$ bis 8 Monate verlängert. — Es fand sich im Kirchspiele ein junges Mädchen, das in Dorpat die höhere Töcherschule bis zur 2. Klasse incl. durchgemacht und das kleine Gouvernanten-Examen bestanden hatte; diese übernahm die Stelle als Lehrerin und Erzieherin für 150 Abl. Gage und die Nutzung des bei der Schule gelegenen Gartenlandes. — So konnte die Schule am 1. November 1871 wieder eröffnet werden, und zwar gleich mit 14 Kindern. Von diesen war kein einziges für Rechnung

irgend einer Gutsheerrschaft in der Schule, sondern alle von den eigenen Eltern hingestellt. — So besteht die Schule seit 1871 wieder auf's Neue; die Zahl der Schülerinnen hat in diesen Jahren variirt zwischen 14 und 18, und die meisten haben den Cursus von 3 Jahren ausgehalten, nur wenige die Schule früher verlassen.

Ein Hauptaugenmerk unserer Schule sind auch jetzt Sauberkeit und Handarbeiten, besonders Stricken, Nähen und etwas Häkeln, und haben wir unter den älteren Schülerinnen immer einige gehabt, deren Weisnaht auch eine strenge Kritik nicht zu scheuen braucht. Aber auch in den übrigen Lehrgegenständen, besonders im Deutschen, sind die Leistungen recht erfreuliche. Den ganzen Unterricht in allen Fächern ertheilt die Lehrerin, nur den Gesangunterricht ertheilt der Parochiallehrer für ein mäßiges Honorar. Da wir das Glück haben, für so billiges Honorar unsere Lehrkräfte zu fesseln, so ist es in den ersten Jahren möglich gewesen, aus dem überschüssigen Schulgelde noch den größten Theil der nöthigen Lehrmittel und Schulutenfilien, wie Schultische, Lampe, Uhr 2c. anzuschaffen. Dennoch hat jetzt das Schulgeld auf 7 Rubel erhöht werden müssen, da die Lehrerin einer Zulage sehr bedürftig war und ihr eine solche für ihre angestregte und treue Arbeit auch zu gönnen ist. Daß diese Steigerung des Schulgeldes unter jetzigen Verhältnissen irgend einen Einfluß auf die Schülerzahl üben werde, ist kaum zu befürchten.

Nach allem oben über die Pöhlwe'sche Mädchenparochialschule mitgetheilten erzielt sich, daß dieselbe mit geringen Mitteln bisher bestanden hat, daß sie aber darum auch noch sehr viel zu erstreben hat. So sehr wichtig es für die künftige Bauerwirthin ist, im Kochen, Backen und Waschen bessere Unterweisung zu erhalten, so fehlen uns doch vorläufig noch die Mittel, alles dieses mit in's Pro-

gramm zu ziehen. — Ob es geradezu wünschenswerth ist, die Schülerinnen der Parochialschule zur Beschickung des Viehs anzustellen, dürfte meiner Ueberzeugung nach eine noch sehr disputable Frage sein. Gerade hierdurch würden die Eltern eher gegen als für die Schule eingenommen. Sie geben ihren Kindern in die Schule bessere, ja die besten Kleider mit, weil sie sehen, daß die Kinder im reinen Zimmer nur reinliche Beschäftigung haben und sie würden nur ungern darein willigen, daß die Kinder mit diesen Kleidern bei jedem Wetter in den schmutzigen Stall gehen sollen; sie würden auch nicht einsehen, welchen Nutzen die Kinder davon haben sollen, daß durch Beschäftigung mit dem Vieh ein Theil ihrer Zeit den andern Arbeiten entzogen werde, da sie die Viehbeschickung zu Hause auch lernen, alles andere aber nicht.

Und in der That beschicken unsere Bauern ihr Vieh recht sorgfältig selbst; nur darin lassen sie es noch am meisten fehlen, daß sie das Futter nicht nach Gewicht den Thieren zutheilen und daher oft im Frühjahr eher als die Höfe zu kurz schießen. Anders verhält es sich entschieden mit der Verarbeitung und Verwerthung der Producte des Viehstands. Da haben unsere Bauerwirthinnen noch viel zu lernen und damit sie das lernen, wäre es sehr wünschenswerth, daß den Mädchen, während sie die Parochialschule besuchen, Gelegenheit geboten würde, eine bessere Art der Milchbehandlung und Butterbereitung zu erlernen, also etwa eine Meiereischule nach Schwarz'scher Methode durchzumachen. Das aber ließe sich auch erreichen, ohne daß die Schule ihren eigenen Viehstand und Milchfeller hat. Die Parochialschule liegt doch immer in der Nähe des Pastorats; da richte sich der Pastor solch' eine Meierei ein, lasse zuerst seine Frau oder Wirthin lernen, und dann die Kinder in seiner Meierei lernen und

sich praktisch üben. Oder wenn solch' eine Einrichtung die Kräfte des Pastors übersteigt und das Kirchspiel doch für die Mädchenschule eine Meierei wünscht, so treffe das Kirchspiel auf dem Pastorate die nöthigen Einrichtungen und gewiß würde weder der Pastor noch auch — wenn das Pastoratsland verpachtet ist — sein Pächter sich der Einführung der Schwarz'schen Methode widersetzen.

Die Befürchtung des Hrn. v. Samson (p. 10. a. a. D.), daß bei einer Schule, in der nicht auf alle Arbeiten und Interessen des bäuerlichen Hauswesens Rücksicht genommen wird, „die Zöglinge diesen Interessen entfremdet werden und es vorziehen, die in der Schule erlernten Geschicklichkeiten in einem andern Berufe, wo möglich in der Stadt, zu verwerthen,“ theile ich nicht. Denn 1) ist in Pöhlwe wenigstens die Parochialschule bisher — leider — nur von den Töchtern der Wohlhabenderen besucht worden, ein wohlhabender Bauer aber denkt in jetziger Zeit nicht mehr daran, seine Tochter in irgend einen Dienst aus dem Hause zu geben, und 2) sind die Kinder unserer Parochialschule während der schärfsten Arbeitsmonate, von Mitte Juni bis Ende September, ganz zu Hause, wo sie dann gehörig mitarbeiten müssen und wieder ganz in die Interessen ihrer Umgebung und ihrer Häuslichkeit hineingezogen werden. Neben diesem Nutzen haben die längeren Ferien noch das Gute, daß es den Eltern leichter wird, ihr Kind in die Schule zu geben, da sie doch während der größten Arbeitszeit seiner Hülfe genießen. Daß die Schulzeit hierdurch kürzer ist, wird dadurch reparirt, daß die Kinder nicht 2 Jahre, — wie Hr. v. Samson vorschlägt — sondern 3 Jahre die Schule besuchten. Ueberhaupt möchte ich für eine Mädchenparochialschule immer einen dreijährigen Curfus empfehlen, denn, sollen die Mädchen einst tüchtige Hausfrauen werden, so muß ihnen in der Schule

unendlich viel ab- und anerzogen werden, es muß ihnen vor allem Ordnungsliebe und Sauberkeit in succum et sanguinem übergehen, dazu aber bedarf es längerer Zeit. —

Wie verschieden in unserem Lande auch die bisher errichteten Mädchenparochialschulen nach ihrer Anlage und ihren Existenzmitteln sind und wie verschieden darum auch ihre Arbeit ist, sie arbeiten alle e i n e m wichtigen Ziele zu: tüchtige Hausfrauen und Hausmütter in unser Bauergefände zu setzen. Möchten auch diese Zeilen dieser wichtigen Aufgabe dienen, indem sie an dem bescheidenen Beispiele der Pöhlwe'schen Mädchenparochialschule zeigen, daß der Anfang nicht immer so schwer ist, wie man vorher meint. Ein Anfang im Kleinen ist doch immerhin ein Anfang, und ist der erst gemacht, so ist schon ein großer Schritt geschehen.

Pöhlwe-Pastorat, im October 1876.
